

## Explosion des Wissens - mit oder ohne Urheberrecht?

Artikel von Frank Thadeusz, Spiegel Online, 02.08.2010

SG: **Die Herausgabe der Pressglas-Korrespondenz steht auf einem wackligen Podest!** Da ich schon mal ein Bild, einen Ausschnitt aus einer Karte oder einen Auszug aus einem Zeitungsartikel oder aus einem Buch kopiere, muss ich immer damit rechnen, dass mich Rechtsanwälte mit Abmahnungen und Forderungen nach Schadenersatz konfrontieren, die auf einen Schlag die weitere Herausgabe blockieren können. Für einen Ausschnitt aus einer guten Deutschlandkarte, der vor vielen Jahren in eine Ausgabe der PK kam und 1 oder 2 mal bei einem entsprechenden Thema auch in spätere Ausgaben kopiert wurde, sollte ich für die Rechtsanwälte und den Schadenersatz einen happigen Betrag sofort überweisen, um noch größere Kosten zu vermeiden. Manche Rechtsanwälte haben sich ja darauf konzentriert, mit Abmahnungen viel Geld zu verdienen. In diesem Fall war ihr Auftraggeber formal sicher im Recht: ich hatte das **Urheberrecht** verletzt.

Das Honorar der Rechtsanwälte richtet sich nach dem **Streitwert**, den sie fast beliebig hoch ansetzen können. Zur Abwehr der Forderungen bzw. zu ihrer Minderung auf ein noch erträgliches Maß musste ich selbst einen Rechtsanwalt beauftragen, der selbstverständlich auch Honorar bekommen musste. Immerhin gelang es ihm, bei der Berechnung des **Schadensersatzes** eine erhebliche Reduzierung zu erreichen. Ich kann nachweisen, dass die Herausgabe der PK nur an einen sehr eng begrenzten Leserkreis geht - darunter kostenlos weltweit an Bibliotheken von Glasmuseen - und dass ich in den 12 Jahren seit PK 1998-1 niemals einen Gewinn, sondern Jahr für Jahr einen erheblichen Verlust gemacht habe. Diese Verluste kann ich bei der Steuer nicht absetzen, weil das Finanzamt die PK als „Hobby“ betrachtet. Seit 2009 sind meine Einnahmen durch Abonnements noch einmal drastisch gesunken - Wirtschaft- und Finanzkrise? Die Zahl der Leser im Internet steigt!

Da ich bei jedem **Abdruck aus anderen Quellen** jeweils den **Urheber und Herausgeber** angebe, ist so ein Abdruck heute im Internet auch leicht zu finden. Meistens handelt es sich aber um Schriften, die längst vergessen und verschollen sind. Ich muss sie durch Zufall finden oder aufwändig im Internet suchen. Oft kaufe ich wichtige Bücher auch, wenn ich sie durch GOOGLE als einziges noch lieferbares Exemplar in irgendeinem Antiquariat im deutsch-sprachigen Raum entdeckt habe. **Auf diese Weise wird gedrucktes Wissen über die Geschichte der Glasmacher wieder zugänglich gemacht und das sogar weltweit!**

In allen Fällen ist ein Abdruck fremder Quellen in der PK so gestaltet, dass es gleichzeitig ein **Hinweis** und bei neu erschienenen Büchern eine **Werbung** ist, für die der Urheber und der Herausgeber selbstverständlich nichts bezahlt.

Für ein Magazin, das zu einem Thema - hier Pressglas - alles sammelt und zugänglich macht, was Sammler interessiert, ist es unvermeidbar, altes, verschollenes Wis-

sen wieder auszugraben und auf neues Wissen aufmerksam zu machen. Dabei kleinlich auf das Urheberrecht zu achten und für jedes Fitzelchen Genehmigungen einzuholen, würde die Herausgabe der PK zeitlich und finanziell zu aufwändig und damit unmöglich machen.

Deshalb plädiere ich dafür, dass **Schadensersatz** und damit der **Streitwert** von vorne herein danach berechnet werden, ob derjenige, der das Urheberrecht verletzt hat, damit gar keinen oder einen großen Gewinn anstrebt oder erreicht hat.

**Alles, was in der PK von meinen Autoren und mir veröffentlicht wird, ist für jedermann weltweit ohne Nachfrage und finanzielle Vergütung verfügbar - Open Source. Bei einer weiteren Verwendung sollte allerdings die Quelle PK angegeben werden.**

**Ich bin dagegen, dass sich jemand die Arbeit anderer ohne Entschädigung aneignet - soweit es die Unterhaltung betrifft: Musik, Romane, Filme ... Allgemeines Wissen muss allen kostenlos zur Verfügung stehen, auch alles was es in Museen gibt!**

**Hat Deutschland im 19. Jahrhundert einen industriellen Aufstieg erlebt, weil das Land kein Urheberrecht kannte?** Mit dieser Analyse sorgt ein Münchner Wirtschaftshistoriker für Aufsehen.

Das ganze Land befindet sich im **Leserausch**. Selbst Buchhändlern wird die plötzliche Neigung zur Lektüre unheimlich. Die Deutschen, konstatiert der Literaturkritiker Wolfgang Menzel **1836**, seien ein „**Volk von Dichtern und Denkern**“. „Dieser berühmte gewordene Satz wurde gründlich missverstanden“, behauptet nun der Wirtschaftshistoriker Eckhard Höffner. „Er zielte nicht auf die Creme der Literaten wie Goethe oder Schiller, sondern auf die Tatsache, dass in Deutschland eine unvergleichlich große Masse an Lesestoff produziert wurde.“ Höffner hat die frühe Blütezeit des Gedruckten hierzulande beleuchtet und kommt zu einem überraschenden Befund: Anders als in den Nachbarländern England und Frankreich habe sich in Deutschland im 19. Jahrhundert eine **beispiellose Explosion des Wissens** vollzogen. Deutsche Autoren schrieben sich damals die Finger wund. Allein im Jahr **1843** erschienen etwa 14.000 neue Publikationen - gemessen an der damaligen Bevölkerungszahl, war das fast schon heutiges Niveau. Gedruckt wurden Romane, vor allem aber **wissenschaftliche Fachaufsätze**. Ganz anders die Lage in England: „Man sieht in Großbritannien einen für die Zeit der Aufklärung und bürgerlichen Emanzipation kläglichen Verlauf“, konstatiert Höffner.

In der Tat: Gerade mal 1.000 neue Werke erschienen damals in England pro Jahr - zehnmal weniger als in Deutschland. Das blieb nicht ohne Folgen: Wegen des chronisch schwachen Buchmarkts, glaubt Höffner, verspielte die Kolonialmacht England innerhalb eines Jahrhunderts ihren Vorsprung - während der rückständige

Agrarstaat Deutschland mächtig aufholte und bis 1900 zur ebenbürtigen Industrienation aufstieg. Noch verblüffender mutet die Ursache an, die Höffner für diese Entwicklung ausgemacht hat: **Ausgerechnet das Copyright, das die Briten bereits 1710 eingeführt hatten, ließ nach seiner Ansicht die Welt des Wissens im Vereinten Königreich veröden.** In Deutschland hingegen scherte sich lange Zeit niemand um Autorenrechte. Preußen führte das **Urheberrecht 1837** ein. Doch wegen andauernder Kleinstaaterei war das Gesetz im Reich zunächst kaum durchzusetzen. [SG: **1871** im Deutschen Reich; **1886** international mit der Berner Übereinkunft]

Höffners Fleißarbeit ist die erste wissenschaftliche Arbeit, in der die Auswirkungen des Urheberrechts über einen vergleichbar langen Zeitraum und anhand eines direkten Vergleichs zweier Länder untersucht wird. Seine Erkenntnisse sorgen in der Fachwelt für Aufregung. Denn bislang **galt das Urheberrecht als große Errungenschaft** und Garant für einen florierenden Buchmarkt. Demnach werden Autoren nur dann zum Schreiben animiert, so die Lehrmeinung, wenn sie ihre Rechte gewahrt wissen. Doch zumindest der historische Vergleich kommt zu einem anderen Ergebnis. In **England** nutzten die Verleger ihre Monopolstellung schamlos aus. Neuheiten erschienen meist nur in einer geringen Auflage von maximal 750 Exemplaren und zu einem Preis, der häufig den Wochenlohn einer ausgebildeten Arbeitskraft überstieg. Die prominentesten Verleger in London verdienten trotzdem prächtig und fuhren teils mit vergoldeten Droschken umher. Ihre Kunden waren Reiche und Adlige, die Bücher als reine Luxusgüter betrachteten. In den wenigen vorhandenen Bibliotheken wurden die kostbaren Folianten zum Schutz vor Dieben an den Bücherregalen festgekettet.

In **Deutschland** hingegen saßen den Verlegern Plagiatoren im Nacken, die jede Neuerscheinung ohne Furcht vor Strafe nachdrucken und billig verkaufen durften. Erfolgreiche Verlage reagierten mit Raffinesse auf die Abkupferer und ersannen eine Form der Publikation, wie sie noch heute üblich ist: Sie gaben **edle Ausgaben** für Wohlhabende heraus und günstige **Taschenbücher** für die Masse [SG: s.u. Kolportage]. So entstand ein ganz anderer Buchmarkt als in England: Bestseller und wissenschaftliche Werke wurden in großer Stückzahl und zu Ramschpreisen unters Volk gebracht. „So viel tausend Menschen in den verborgensten Winkeln Teutschlands, welche unmöglich, der theuren Preise wegen, an Bücher kaufen denken konnten, haben nach und nach eine kleine Bibliothek mit Nachdrucken zusammengebracht“, notierte der Historiker Heinrich Benzen verückt.

Die Aussicht auf eine breite Leserschaft motivierte vor allem Wissenschaftler, ihre Forschungsergebnisse zu verbreiten. „**Eine völlig neue Form der Wissensvermittlung setzte ein**“, analysiert Höffner. Außer der mündlichen Überlieferung durch einen Lehrmeister oder Gelehrten an der Universität kannte die damalige Zeit kaum Wege der Verbreitung von neuen Erkenntnissen. Nun kursierte im Land plötzlich eine **Vielzahl anspruchsvoller Abhandlungen**. So meldete das „Litera-

tur-Blatt“ **1826**: „Die größte Menge von Schriften handelt von Naturgegenständen aller Art, und vorzüglich von der praktischen Anwendung der Naturkunde in Medicin und Gewerben, Landwirtschaft & c.“

Am laufenden Band verfassten Gelehrte in Deutschland Traktate und Ratgeber, die sich mit Chemie, Mechanik, Maschinenbau, Optik oder der Stahlproduktion beschäftigten. In Großbritannien fröhnte derweil ein elitärer Zirkel einem klassischen Bildungskanon, der sich eher um Belletristik, Philosophie, Theologie, Sprachen und Geschichtsschreibung drehte. Praktische Anleitungen, wie sie in Deutschland massenhaft gedruckt wurden - etwa zur Deichbaukunde oder zum Getreideanbau -, fehlten weitgehend. „**In Großbritannien war man bei der Verbreitung dieser nützlichen modernen Erkenntnisse auf die mittelalterliche Methode des Hörens angewiesen**“, sagt Höffner.

Die deutsche **Wissensoffensive** führte zu einer kuriosen Situation, die damals freilich kaum jemandem aufgefallen sein dürfte: So erwirtschaftete der längst in Vergessenheit geratene Berliner Professor für Chemie und Pharmazie, Sigismund Hermbstädt, mit seinem Werk „Grundsätze der Ledergerberei“ (1806) ein höheres Honorar als die britische Autorin Mary Shelley mit ihrem bis heute berühmten Horrorstück „Frankenstein“.

Der Handel mit Fachliteratur lief so gut, dass die Verleger ständig um Nachschub bangten. Diese Situation verlieh selbst den weniger begabten unter den **Wissenschaftsautoren eine gute Verhandlungsposition gegenüber den Verlegern**. Etliche Professoren verdienten sich neben ihrem Gehalt ein beachtliches Zubrot mit Ratgebern und Info-Broschüren. „Aus diesem regen wissenschaftlichen Diskurs hat sich die **Gründergeneration** entwickelt“, so Höffner. Jene Zeit brachte spätere Großindustrielle wie Alfred Krupp und Werner von Siemens hervor.

Der Markt für wissenschaftliche Literatur brach selbst dann nicht zusammen, als sich in den **1840-er Jahren allmählich auch in Deutschland das Urheberrecht** durchsetzte. Die deutschen Verleger reagierten auf die neue Lage allerdings ähnlich restriktiv wie ihre Kollegen in England: Sie schraubten die Buchpreise in die Höhe und schafften den Billigmarkt ab. Die Literaten, nunmehr mit Rechten am eigenen Werk versehen, reagierten irritiert. So schrieb **Heinrich Heine** am 24. Oktober **1854** in angesäuerter Gemütslage an seinen Verleger Julius Campe: „**Durch den ungeheuer hohen Preis, den Sie angesetzt, werde ich schwerlich so bald einen zweyten Abdruck des Buchs erleben**. Aber geringe Preise, liebster Campe, müssen Sie setzen, sonst sehe ich wirklich nicht ein, warum ich bei meinen materiellen Interessen so nachgiebig war.“

SG: **Kolportage** bezeichnete den Vertrieb von Büchern in Einzellieferungen durch Hausierer („Kolporteur“). Viele „Klassiker“ wurden Ende des 19. Jhdts. in billiger Ausstattung herausgegeben, aber immerhin mit ansehnlichen, gold-bedruckten Leinen-Rücken. Ich habe davon rund 4 laufende Meter zusammen getragen.